

Die studentische Wohnungsfrage.

Der neue Rektor der Technischen Hochschule in Charlottenburg hat anlässlich der Uebernahme seines Amtes eine bedeutende Rede über die Zukunftsfragen des Hochschulwesens gehalten. Er befaßte sich dabei besonders eingehend mit dem studentischen Wohnungsproblem, einer Angelegenheit, der einsichtsvolle Kreise schon seit langem ihre Aufmerksamkeit schenken, die jetzt aber immer brennender wird. Durch den Krieg ist bekanntlich in fast allen deutschen Städten eine große Wohnungsnot entstanden, so daß es heute schon gar nicht leicht ist, eine möblierte Wohnung in günstiger Lage zu finden. Dazu kommt, daß auch schon die früheren Wohnmöglichkeiten des Studenten von dem Idealzustand unendlich weit entfernt waren. Welch einen bedeutenden Faktor das Studierzimmer für das geistige Befinden des Studenten darstellt, ist auf Grund zahlreicher Erfahrungen oft dargelegt worden. Besondere hochschulamtliche Wohnungsnachweise pflegen daher auch an den meisten Hochschulen zu bestehen, doch ist ihre Wirksamkeit namentlich in den Großstädten meist nur gering gewesen. Ganz schlimm wird die Frage nun leider in der ersten Zeit nach dem Kriege sich zuspitzen, das hat der Charlottenburger Rektor zunächst an dem Beispiel seiner Hochschule nachgewiesen. Selbst wenn man nur acht ausfallende Kriegsemester in Anrechnung bringt, ist, so führte er aus, mit einem Neuzug von 3300 Studierenden allein für Charlottenburg zu rechnen. Schon die Hälfte dieser Zahl finde schwer Unterkunft.

Es ist für 1000 bis 1500 Studentenzimmer in Charlottenburg mindestens Sorge zu tragen. Zur Abhilfe empfiehlt der Rektor zunächst einen Aufruf an diejenigen Familien, die ausnahmsweise Zimmer an Studierende abzugeben hätten. Sollte das nicht ausreichen, so müsse die Hochschule den Plan einer besonderen Studentensiedlung ins Auge fassen und eine gemeinnützige akademische Bauvereinigung ins Leben rufen.

Diese Idee stellt nun in der Tat etwas Neues dar. Denn es handelt sich ja dabei kaum um die Schaffung eines Pflanzinternats, wie sie etwa den Lamprecht'schen Universitätsplänen in Leipzig vorschwebte. Gegen die Zusammenlegung der Unterrichtsstätten mit den Wohnräumen der Studierenden nach englisch-amerikanischem Muster haben sich ja die maßgebenden Stellen in Deutschland ziemlich einmütig ausgesprochen. Wenn man dagegen in besonders günstiger Wohngegend besondere studentische Siedlungen, vielleicht Kleinhäuser mit Gärten und zweckmäßiger, geschmackvoller Ein-

richtung, schaffen könnte, so wäre ein großes Wert der akademischen sozialen Wohlfahrt geschaffen. Bei der Notwendigkeit einer intensiveren Gestaltung des Studienbetriebes wird die akademische Zukunft von der Lösung dieser Frage in hohem Maße abhängen. Die eingehendsten Untersuchungen auf diesem Gebiet hat jedenfalls der bekannte Leiter des „Sekretariats für soziale Studentenarbeit“, Dr. Sonnenschein in München-Gladbach, aufzuweisen, der seit Jahren die Statistik dieses Wohlfahrtszweigs bearbeitet. Wenn man seine Schrift „Wie Studenten wohnen“, gelesen hat, wird man sich wohl vor den zahlreichen Mißgriffen, die im akademischen Wohnwesen bisher gemacht wurden, frei halten können.